



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Münchener Briefe : (Wahlvorbereitungen- und Aussichten. - Der Reichsrath).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Daß der Artikel 30 nicht zu Gunsten der geistlichen Orden angerufen werden kann, das leuchtet, abgesehen von der bisherigen Nichtanwendung seiner einschränkenden Bedingungen, auch aus dem Folgenden ein. Vereinigungen der Staatsbürger in Gesellschaften setzen voraus, daß der Staatsbürger Staatsbürger bleibt, also eine freie, sich selbst bedingende, der vornehmsten äußeren Pflicht des Staatsgehorsams zugängliche Persönlichkeit. Nimmermehr hat der Artikel 30 die Duldung solcher Vereine aussprechen wollen, deren erste Bedingung die Selbstaufgabe der Persönlichkeit an eine staatsfremde Gewalt ist. Man kann sagen, daß die Mittel solcher Vereine durch das Strafgesetz verpönt werden müßten.

Die Gründe, welche wir ausgeführt, um den gesetzlichen Ungrund der bisherigen Duldung der Orden darzuthun, machen auch klar, warum es unmöglich ist, die Duldung der Orden etwa gesetzlich auszusprechen, und warum es geboten ist, der bisherigen mißbräuchlichen Duldung ein Ende zu machen. In die Einzelheiten der Verhandlung brauchen wir nicht einzugehen. Sehr wunderlich geberdete sich dabei wieder der Abgeordnete Windthorst, indem er sich immerfort stellte, als müßten die Orden zulässig sein, weil die Handlungen der Ordensmitglieder, nicht heirathen, u. s. w. nicht verboten werden können. Dabei ging der Redner so weit, sich darauf zu berufen, daß die Staatsgesetze die Aufrechterhaltung der Gelübde nicht erzwingen, daß folglich der Staat auch keinen Grund habe, die Ablegung der Ordensgelübde zu hindern. Es ist dies eine Art von Sophistik, der man die äußerste Verlegenheit ansieht und die nur Kopfschütteln hervorrufen kann.

Am 8. Mai erfolgte die zweite Berathung des Ordensgesetzes, welche zur unveränderten Annahme führte. In derselben Sitzung wurde auch der vom Abgeordneten Petri eingebrachte Gesetzentwurf in der dritten Lesung genehmigt.

C—r.

Münchener Briefe.

(Wahlvorbereitungen und Aussichten. — Der Reichsrath.)

Am 16. April ist der bayerische Landtag durch den Dheim des Königs, den Prinzen Ruitpold, feierlich geschlossen worden und somit hat die denkwürdigste Landtagsperiode, die Bayern seit Existenz seiner Verfassung gesehen hat, ihr Ende erreicht. Dies Ende war friedlicher, als man auf beiden Seiten der Kammer gedacht hatte. Den Clerikalpatrioten schien die Lust vergangen zu sein, noch zu guter Letzt Fehde anzufangen, nachdem sie bei derartigen

Versuchen so manches Unglück schon erlebt hatten. Und die Gelegenheit, die sie für ihre Expectorationen doch wohl nicht ganz unbenußt vorübergehen hätten lassen können, die Verhandlung nämlich über das Wahlgesez, wurde ihnen abgeschnitten, indem die Regierung diesen Gesekentwurf selbst zurückzog. Die langwierigen Debatten in der Commission hatten beiden Parteien die Ueberzeugung beigebracht, daß die nöthige Zweidrittelmajorität für das Zustandekommen des Gesezes im Plenum der dormaligen Abgeordnetenkammer nie zu erreichen gewesen wäre, indem, wenn man auch allseitig über das Prinzip der direkten Wahl einig war, doch die durch Gesez festzustellende Eintheilung der Wahlkreise jedes Compromiß scheitern ließ. So wird denn die gegen die Mitte des Sommers stattfindende Neuwahl noch nach dem bisherigen indirekten Modus sich vollziehen. Schon treten für sie allenthalben die Vorbereitungen in Sicht. Rechte und Linke, Reichsfreunde und Reichsfeinde — denn das ist doch wohl die einzig richtige Bezeichnung für die Gegensätze, die sich hier wir andermwärts bekämpfen, — stellen sich auf den Plan. Die Abgeordneten der Linken haben, ohne Unterschied der auch unter ihnen bestehenden Schattirungen ein Manifest, eine Art Rechenschaftsbericht, an ihre Wähler erlassen. Auch die „Sechs“ von der ultramontanen Clique „Abgefallenen“, deren Bedeutung für die bisherigen Kammerverhältnisse wir früher gedacht, haben einen ähnlichen Schritt gethan, aber, so geistreich ihre „Erklärung“ aus der gewandten Feder Schleich's ist, so wenig glauben wir doch, daß sie den bitteren Groll, welchen die Merikalen gerade gegen diese „Wackelmänner“, wie sie das „Vaterland“ betitelt, hegen, zu ihren Gunsten umstimmen wird. Zieht man den für uns wahrscheinlichen Verlust dieser Stimmen ab, so wissen wir nicht recht, ob noch, wie man selbst liberalerseits mitunter meint, die reichsfreundliche Partei Aussicht hat, die Mehrheit in der neuen Kammer zu gewinnen. Wir verhehlen uns nicht, daß wir für die nächste Zukunft Bayerns ziemlich schwarz sehen. Es giebt ganze Provinzen, wie Unter- und Oberfranken, Ober-, Niederbayern und Oberpfalz, in denen, wenn nicht gar keine, doch jedenfalls sehr wenige weiße Kugeln der Wahlurne entrollen werden.

Das Schüren und Hezen der ultramontanen Blätter hat schon jetzt einen bedenklichen Grad erreicht; „Vaterland“ und „Donauzeitung“ bringen jede Woche eine neue Proscriptionsliste der „Unentschiedenen, Halben, Ab- und Umgefallenen“, so daß auf jener Seite bald kein Name mehr vorhanden sein wird, der nicht in ächter schwarzer Rolle gefärbt ist. Dazu kommt in den diesen Herren entgegenstehenden Reihen die nicht unbedenkliche Spaltung zwischen „Liberalen“ und „Nationalconservativen“, welche letztere in der „Süddeutschen Reichspost“, der bayrischen „Kreuzzeitung“, ein nicht zu unterschätzendes Organ gefunden haben. Aus einer anfänglichen Flankenstellung rechts von den

deutschliberalen Parteien sind die „Nationalconservativen“ allmählig in eine „Frontstellung“ gegen dieselben übergegangen. Ein „Reichspostler“ und ein „Liberaler“ sind hierzuland schon zwei scharf markirte Gegensätze. Trotz der Behauptung unbedingter Reichstreue und voller Freisinnigkeit verfolgt die genannte Partei, wir wollen annehmen vielleicht sich selbst unbewußt, gleiche Tendenzen, wie die klerikale, kommt wenigstens vielfach bei den gleichen Resultaten an. Wir haben an ihr dieselbe unnatürliche Verquickung des Kirchlichen und Politischen, die dort den Cultorkampf heraufbeschworen hat und unter ihren Führern dieselben hierarchisch gesinnten Herren im geistlichen Gewand, wie sie dort die Parole ausgeben. Gelegentlich der Reichstagswahlen versuchten die Nationalconservativen ihren ersten Waffengang mit den Liberalen. Damals war die Civilehe das Gespenst, mit dem sie die gläubigen Gemüther ganz in derselben Weise, wie es die römischen „Hekkaplane“ thaten, schreckten und auf das Volk wirken wollten; die Niederlage, die sie aber damals erfuhren, könnte für ihre diesmalige Campagne keine gute Vorbedeutung sein. Immerhin jedoch werden die Liberalen Sorge tragen müssen, auf ihrer Hut zu sein und ihre Augen offen zu halten.

In Betreff der Organisation hatten die Clerikalen immer einen erheblichen Vorsprung vor ihren Gegnern: jedes Dorf hat ja in seinem Seelenhirten auch seinen Wahlagitator und Organisator. Die Liberalen müssen ihre Leute mühsamer zusammensuchen und zusammenhalten. Dazu kommt, daß auf dem Lande zumal vielfach eine bedenkliche Apathie und politische Indifferenz herrscht, gegen welche noch viel zu wenig gearbeitet wird. Im Sommer 1870, unter dem Eindruck der gewaltigen Kriegsereignisse, wachte manches schläfrige Bauerngemüth auch auf und wurde für das Verständniß politischer Fragen zugänglicher, jetzt ist der Schlummer schon wieder mehr Herr geworden. Eine eigentliche, das ganze ihr zuständige Gebiet überziehende Landesorganisation hat die liberale Partei nicht: man suchte zwar von München aus eine solche anzustreben, allein die fränkischen Provinzen, von welchen aus schon früher die Fortschrittspartei geleitet wurde, wünschten ihre eigenen Wege festzuhalten, während dem sehr thätigen Verein der „liberalen Reichsfreunde“ in der Hauptstadt die Sorge für diese und die altbayerischen Provinzen überlassen bleibt. Im Prinzip hat man sich beim Auseinandergehen des Landtags dahin verständigt, daß, falls sie nicht selbst des Mandats überdrüssig sind, die bisherigen liberalen Abgeordneten sämmtlich wieder zu wählen seien. Mit besonderer Spannung sieht man auf München, wo der Wahlkampf am erbittertsten werden wird, und auf Schwaben, in welchem einst wenigstens Dr. Böck entschieden gesichert war und wo jetzt, Dank den unermüdlichen Wählerereien, sogar dieser alte Kämpfe gefährdet erscheint. Daß die Staatsregie-

zung, wie es in ihren Befugnissen steht, einige Aenderungen in den frühern Wahlkreisen vornehmen, und bei diesen bedacht sein wird, möglichst zu ihren Gunsten zu operiren, ist wohl zu erwarten und ihr, so sehr auch darüber das klerikale Gezeiter losgehen mag, schließlich auch nicht zu verdenken. Das dormalige Ministerium weiß, daß es bei den Neuwahlen so wie so *va banque* spielt: gewinnt es und kann es am Ruder bleiben, so kann es ihm gleichgültig sein, was dann die Herrn Sigl und Consorten über Wahlbeeinflussung u. s. w. jammern und *raisonniren*; muß es einem ultramontanen, dem Ministerium Frankenstein, wie man es schon nennt, weichen, so kann's ihm auch auf ein wenig mehr oder weniger klerikale, böse Nachrede nicht mehr ankommen.

Mit dem Namen Frankenstein haben wir an der Thür jenes hohen Hauses der bairischen Landesvertretung angeklopft, dem wir am Schluß unseres letzten Briefes noch eine kleine Besprechung zugedacht hatten, nämlich des bairischen Herrenhauses, der zweiten oder der Reichsrathskammer. Es könnte freilich scheinen, als ob eine solche Zeichnung oder Besprechung nun, nachdem mit der oben angedeuteten Landtagsschließung auch die Herrn Pairs die Residenzstadt und ihre geräuschlose Thätigkeit darin mit der allerdings auch nicht weltbewegenden auf ihren angestammten Schlössern und Edelsitzen vertauscht haben, kein besonderes Interesse mehr böte, allein der Vollständigkeit wegen und da doch unsere Skizzen aus der zweiten Kammer einiger Aufmerksamkeit gewürdigt worden sind, werden noch einige Silhouetten auch aus der ersten nicht zurückgewiesen werden.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Aufsatz „*Oddfellowship*“ in voriger Nummer muß es auf Seite 210, Zeile 11 von unten statt *Ancin et Ancient*, auf Seite 214, Zeile 4 von oben statt *Helton Helikon*, endlich auf Seite 216, Zeile 3 von unten statt dann 7 damit, sowie Zeile 7 statt meist einst heißen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. E. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.